



Grenzabschnitt Bienengarten

Über den vernünftigen Einsatz von Grenzzaunmaterial

Eine Fotostrecke von Betty Pabst









Betty Pabst
ist Fotografin und
lebt mit ihrer
Familie in Leipzig.
Aktuell arbeitet sie
an einem biografi-
schen Buch über
ihren Urgroßvater
Otto Pabst, Lehrer,
Sozialist und
Quäker in Leipzig
und Titschendorf.
www.bettypabst.de

Nach der Öffnung der deutsch-deutschen Grenze im November 1989 dauerte es, bis auch in entlegenen Regionen der ehemaligen DDR die Grenzanlagen abgebaut wurden. Zu lange für die Einwohnerinnen und Einwohner einer kleinen Thüringer Gemeinde: Im Januar 1990 griffen sie selbst zu Eisensäge und Bolzenschneider.

Titschendorf war bis 1989 Grenzsperrgebiet. Das Dorf an der Demarkationslinie zwischen DDR und BRD war bis auf eine Zufahrtsstraße vollständig vom Grenzzaun eingeschlossen. Verschiedene Maßnahmen, um die Grenze zu sichern, prägten den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner. So mussten Besucherinnen und Besucher aus dem eigenen Land einen Passierschein beantragen, um dorthin zu gelangen; Gäste aus dem westlichen Ausland durften gar nicht einreisen. Viele Jahre galt eine nächtliche Ausgangssperre. Hat es nachts geknallt, hoffte man, dass nur ein Reh in die Mine gelaufen war.

1952 und erneut 1961 gab es Zwangsumsiedlungen. Nachts zwang man als politisch unzuverlässig eingestufte Familien auf LKWs und brachte sie aus dieser Gegend an fremde Orte, die weit genug von der Grenze entfernt lagen. Das schuf bei den zurückbleibenden Bewohnerinnen und Bewohnern ein Klima der Verunsicherung und Angst. Später wurde der Zugang in die Grenzgebiete streng kontrolliert. So blieben die Menschen in diesen Dörfern weitgehend unter sich, abgesehen von den dort stationierten Truppen. Heute besitzt fast jeder Haushalt

in dieser Gemeinde die Luftaufnahme von Titschendorf, auf der deutlich zu sehen ist, wie der Grenzzaun das Dorf abriegelt.

Andererseits existierte in Titschendorf damals eine vollständige Infrastruktur: Kindergarten, Schule, Gaststätte, Konsum, Poststelle. Nichts davon hat den Untergang der DDR überlebt. Heute ist Titschendorf wie so viele andere kleine Orte in Ostdeutschland von einer funktionierenden Infrastruktur abgekoppelt.

Zurück zum Ausgangspunkt: Nach dem Abbau des Grenzzauns in Eigeninitiative fand das strapazierfähige Material bei den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern recht unterschiedliche zivile Verwendung. Noch heute sieht man in der Gegend Relikte des Grenzzaunes verbaut als Hühnerkäfig, Holzlagerplatz oder Weidezaun.

Die Fotos für das Magazin *Hinterland* gehören zu der im Prozess befindlichen Arbeit „Grenzabschnitt Bienengarten“. Von einem Grenzsoldaten aus dem Bekanntenkreis hatte die Familie erfahren, dass ein Teil der Grenze um Titschendorf nach dem Bienengarten unseres Urgroßvaters Otto Pabst genannt wurde. Die Grenze hatte den damaligen Bienengarten vom Dorf getrennt und machte ihn somit für alle unerreichbar. Er verwilderte. Heute steht an der Stelle des Bienenhauses ein Geflügelgatter aus Grenzzaunmaterial.<